

übung des natürlichen Geschlechtsaktes führt, während es bei dem masturbatorischen in vollem Maße auftritt. Auch Aspermie und Erkrankungen des peripheren Genitalapparates können beim Manne dazu führen, daß trotz starker Libido keine Wollustempfindung eintritt. Letztere ist an das Vorhandensein von Sperma und dessen Ejakulation gebunden. Sie erlischt demgemäß nach der Kastration und jedenfalls früher als die Libido. Beim Weibe findet gerade das Gegenteil statt. — Bleibt fortgesetzt beim Weibe das Wollustgefühl auf der Höhe des Aktes aus, so wird niemals so rasch wie normal das Erektions- und Ejakulationscentrum funktionell außer Thätigkeit gesetzt; die Hyperämie und Reizung der beteiligten Organe bleiben bestehen und Frauenleiden wie Neurasthenie können die Folge sein. SCHAEFER (Jena).

**A. PEYER. Ein Beitrag zur Lehre von der konträren Sexualempfindung.**  
*München. med. Wochenschr.* 1890. No. 23.

Kampflust und Mordgier sind in der ganzen Tierreihe so überwiegend ein Attribut des männlichen Geschlechtes, daß ein engster Zusammenhang dieser Seite männlicher Neigungen mit der rein sexuellen wohl außer Frage steht. Die beiden Krankheitsberichte des Verfassers, die wir einem Referat d. „*Internat. Centralbl. für Physiol. u. Pathol. der Harn- und Sexualorgane*“ entnehmen, sind in dieser Beziehung von besonderem Interesse. In dem ersten Falle wurden Zustände höchster sexueller Erregung durch den Anblick von Kampfszenen, selbst gemalten, ausgelöst; in dem anderen durch grausame Quälereien kleiner Tiere. Weder hier noch dort bestand Neigung zum anderen Geschlechte. — Referent selbst glaubt übrigens auf Grund einwandfreier Beobachtungen konstatieren zu dürfen, daß auch bei psychisch und sexuell vollkommen gesunden männlichen Personen die ersten dunklen und unverständenen Vorboten sexueller Regungen durch die Lektüre aufregender Jagd- und Kampfszenen ausgelöst werden können, resp. in unbewußtem Drange nach einer Art Befriedigung zu kriegerischen Knabenspielen (Ringkämpfen) Veranlassung geben, in denen ja auch der Fundamentaltrieb des Geschlechtslebens nach möglichst extensiver und intensiver Berührung des Partners mit dem mehr oder weniger deutlichen Hintergedanken der Überwältigung zum Ausdruck kommt. SCHAEFER (Jena).

**L. MAUTHNER. Pathologie und Physiologie des Schlafes.** *Wien. med. Wochenschrift* 1890. Nr. 23—28.

Nach der Ansicht des Verfassers ist das Wesen des Schlafes unabhängig von der Sistierung der Funktion der Hirnrinde. Während eine Störung der letzteren die als Ohnmacht, Coma, Scheintod bezeichneten Zustände hervorruft, besteht das Wesen des Schlafes in einer Aufhebung der Leitung sowohl innerhalb der centripetalen wie der centrifugalen Leitungsbahn. Bezüglich der Unterbrechung der centripetalen Bahn führt Verfasser zur Begründung an, daß einerseits die peripherischen Apparate fungieren, wie die Reflexe zeigen, andererseits auch die centralen thätig sind, wie aus der Thatsache des Träumens hervorgehe. Da dennoch die peripherischen Reize nicht zum Bewußtwerden gelangen,

so könne die Ursache nur in einer Leitungsunterbrechung gelegen sein. Auf die naheliegenden Einwände, daß keineswegs die ganze Schlafzeit von Traum ausgefüllt ist und daß die Thätigkeit der Hirnrinde im Traum doch nicht als eine so geordnete bezeichnet werden kann, daß man sie derjenigen im wachen Zustande gleichsetzen kann, soll hier nur kurz hingewiesen werden. Bezüglich der centrifugalen Bahn bemerkt Verfasser folgendes: wenn man träume, daß man fliehen, sich retten wolle u. dergl., so innerviere man im Centrum motorisch, und da man nun trotzdem im allgemeinen ruhig liegen bleibt, so sei dies ein Beweis, daß die motorische Leitung unterbrochen sei. Auch dieser Grund kann vom Referenten nicht als stichhaltig zugegeben werden. Da nach den Ausführungen des Referenten eine Innervations-Empfindung nicht existiert, so ist aus der Vorstellung des Fliehens keineswegs zu folgern, daß eine motorische Innervation vor sich geht; es handelt sich vielmehr zunächst nur um ein Bewegungsvorstellungsbild und die Thatsache, daß dasselbe nicht von einer Bewegung gefolgt wird, ist mit viel größerem Recht darauf zu beziehen, daß die motorische Innervation eben ausbleibt. Der Sitz der centripetalen und centrifugalen Leitungs-Unterbrechung wird vom Verfasser in das centrale Höhlengrau gelegt. Für diese Lokalisation führt er die bei krankhaften Schlafzuständen beobachteten Augenmuskellähmungen und das physiologische Herabfallen des oberen Augenlides sowie das Doppeltsehen beim Einschlafen an.

GOLDSCHIEDER (Berlin).

**GÖTZ MARTIUS. Über die muskuläre Reaktion und die Aufmerksamkeit.**

*Wundts Philos. Studien*, Bd. VI, 2. Heft, S. 167—216.

Nach L. LANGE und WUNDT stellt der Vorgang der muskulären Reaktion, wie er bei den einfachen Reaktionsversuchen beobachtet wurde, einen durch Einübung entstandenen Gehirnreflex dar, bei dem die Perception ein den Eintritt des Reflexes begleitender, die Apperception sogar ein demselben erst nachfolgender psychischer Vorgang ist. MÜNSTERBERG, der die muskuläre Reaktion nicht nur, wie dies WUNDT behauptet, bei den einfachen Reaktionen anwendbar findet, sondern sie auch bei komplizierteren Wahlakten beobachtet haben will, erklärt konsequenterweise auch die komplizierteren Wahlbewegungen für Gehirnreflexe, deren psychische Begleiterscheinungen für den Vorgang ohne Einfluß seien. Gegen letztere Behauptung wendet sich MARTIUS zuerst. Eine Kritik des von MÜNSTERBERG beobachteten Versuchsverfahrens, welche ihm die dabei angewendete Aufmerksamkeitsrichtung als nicht rein muskulärer, sondern mehr centraler Natur erscheinen läßt, giebt ihm Anlaß, neue Versuche über diesen Punkt anzustellen, deren Resultat ein dem von MÜNSTERBERG gefundenen direkt widersprechendes ist: die für die muskulären Reaktion ermittelten Zeiten sind fast durchgehend größer, als die bei sensorieller Reaktionsweise gewonnenen. Dies scheint zu beweisen, daß die Richtung der Aufmerksamkeit auf die Bewegung im Falle verwickelter Wahlhandlungen nicht eine Erleichterung, sondern eine Erschwerung bewirkt, während der Reaktionsvorgang hier subjektiv